

Sorge um Deutschland

von Heinz H. Gehle

"Die Nationen unserer Tage vermögen an der Gleichheit der gesellschaftlichen Bedingungen nichts mehr ändern; von ihnen hängt es nun ab, ob die Gleichheit sie zur Knechtschaft oder zur Freiheit führt, zu Bildung oder Barbarei, zu Wohlstand oder Elend." Diese Gedanken aus der "Zusammenfassenden Schlußbetrachtung" im zweiten Band des bahnbrechenden Werkes "Die Demokratie in Amerika" von Alexis de Tocqueville, der 1840 erschienen ist, stimmen auch heute noch nachdenklich.

Wenn darüber nachgedacht wird, ob die "Demokratie" in unserer Zeit in Deutschland von den politisch Verantwortlichen und großen Teilen der Bevölkerung verstanden worden ist, dann kann der Blick auf einige Beobachtungen Tocquevilles eine Antwort geben. So stellte er fest, daß demokratische Völker sich kaum um die Vergangenheit kümmern, gern von der Zukunft träumen und ihre Phantasie maßlos in die Weite schweifen lassen. Welcher denkende Deutsche hat nicht schon längst mit Sorge bemerkt, daß die gesamte deutsche historische Vergangenheit auf zwölf Jahre verengt wird, die noch einseitig ausgelegt werden? Beispielhaft sei an die "Goldenen Zwanziger" erinnert. Viele denken dabei an: Film, Musik, Tanz und Theater. Das maßlose Elend, das besonders durch den Diktatfrieden von Versailles verursacht worden war, findet kaum eine Erwähnung. Im Juni 1923 wurden für einen Dollar 100.000 Mark bezahlt und am 20. November sogar 4,2 Billionen. Nach einem kurzen wirtschaftlichen Aufschwung stieg 1929 die Zahl der Arbeitslosen auf 1,9 Millionen und 1933 auf rund sechs Millionen.

Wissenschaftler, die sich mit den folgenden zwölf Jahren befassen, haben "Sprachregelungen" und "Tabus" zu beachten, wenn sie nicht in die "rechte Ecke" gedrängt werden wollen. Ausländischen Wissenschaftlern ist es zu verdanken, daß Tatsachen über die grausamen Luftangriffe im Zweiten Weltkrieg auf deutsche Städte bekannt wurden ebenso wie Berichte über Not, Elend und massenhaften Tod deutscher Soldaten in der Gefangenschaft. Der Deutsche, der sich an der Front für sein Vaterland und damit für Frauen und Kinder einsetzte, muß froh sein, wenn er nicht verachtet und als "Verbrecher" bezeichnet wird. Dazu dienen auch immer wieder neue Gedenktage und Überlegungen, wo weitere, Deutschland anklagende Gedenkstätten errichtet werden können.

Auch die Ursachenforschung, wie es zum Zweiten Weltkrieg kam und wer die Vernichtung des Deutschen Reiches anstrebte, wird weitgehend ausländischen und dabei besonders russischen Forschern überlassen. Wenn aber Zweifel und unterschiedliche Auslegungen historischer Ereignisse nicht mehr erlaubt sind, deutet sich das Ende jeder wissenschaftlichen Forschung an. Es drängt sich immer mehr die Frage auf, wie lange ein Volk mit gutem Willen und enormen Leistungen für die gesamte Menschheit so einseitig belastet werden kann, wie es gerade auch durch Deutsche selbst geschieht. Besorgte Äußerungen im Ausland mehren sich über diesen Geisteszustand in einem bedeutenden Land Europas.

Deutlicher als es der ehemalige französische Diplomat Bernard Nuss im Dezember 1995 geschrieben hat, kann diese Sorge nicht ausgedrückt werden: "Ihr Deutschen müßt begreifen, daß Ihr ganz normale Menschen seid, nicht besser, aber auch nicht schlechter als die anderer Völker." Diesen Schlußsätzen in seinem Aufsatz "Ziert Euch nicht länger" hatte Nuss folgende Aufforderung vorangestellt: "Ich denke, daß bei den riesigen Aufgaben, die auf uns zukommen, gewisse deutsche 'Tugenden' (Das Wort wird leider heutzutage oft ins

Lächerliche gezogen) von großem Wert sein können; das Streben nach Vollkommenheit, die Gründlichkeit, der Sinn für Ordnung und Disziplin, das Pflichtgefühl, das Organisationstalent. Diese Eigenschaften werden sich gut mit denen anderer führender Nationen mischen lassen."

Im ersten Band seines Werkes hatte schon Tocqueville auf die Gerechtigkeit hingewiesen, ohne die eine Demokratie nicht denkbar ist: "Es gibt ein allgemeines Gesetz, das nicht bloß von der Mehrheit irgendeines Volkes, sondern von der Mehrheit aller Menschen, wenn nicht aufgestellt, so doch angenommen worden ist. Dieses Gesetz ist die Gerechtigkeit. Das Recht eines Volkes findet seine Grenze an der Gerechtigkeit."

Schon 1739 hatte Friedrich der Große in seinem "Antimacchiavelli" dazu bemerkt: "Die Gerechtigkeit muß die Hauptsorge eines Fürsten sein, das Wohl seines Volkes muß jedem anderen Interesse vorangehen. Der Herrscher, weitentfernt der unbeschränkte Herrscher seines Volkes zu sein, ist selbst nichts anderes als sein erster Diener." Wenn es um Staat und Recht geht, kreisen die Gedanken stets um die Gerechtigkeit. Es wäre einer Demokratie in unserer Zeit angemessen, wenn sie ohne Umschreibung zu dem stände, was Friedrich Julins Stahl 1854 in der "Philosophie des Rechts", Band II, niederschrieb: "Der vornehmste Zweck des Staates ist das Recht und die Gerechtigkeit. Das Recht ist der hauptsächlichste Bestandteil der ihm aufgetragenen Gebote, es ist die Lebensordnung des Volkes zur Erhaltung von Gottes Weltordnung. Das Recht aber in dieser seiner wahren Bedeutung, hat zu seinem Gehalt und Wesen die Zehn Gebote. Es ist die freie Anwendung dieser von Gott an den einzelnen Menschen und für die einzelnen Handlungen erlassenen Gebote auf die Ordnung des Gemeinzustandes und für die Institution. Es ist der oberste Zweck des Staates und ist der Kern in der Stellung der Obrigkeit Erhalter und Rächer der Zehn Gebote zu sein."

Vieles sähe in Deutschland anders aus, wenn diese Grundsätze nur annähernd befolgt würden. Dann wäre es nicht denkbar, daß diejenigen, die ihren Staat schützen, zwar in verklausulierter Umschreibung als "Mörder" bezeichnet werden dürfen. Dann dürfte jungen Christen in Schulen nicht auf Antrag einer Person das Symbol des Glaubens entzogen werden. Was wäre umgekehrt, wenn ein gläubiger Christ im Kreise von Atheisten beantragte, ein Kruzifix aufzuhängen? Wo bleibt die Gerechtigkeit wenn sich jemand ehrlich und stolz zu seinem Vaterland bekennt, aber ebenso die Liebe anderer zu ihrem Land achtet, als "Rechtsextremist" bezeichnet werden darf? Ebenso ist es mit der Verfolgung von Delikten bei denen sehr oft Deutsche beschuldigt werden, ohne daß der geringste Beweis dafür vorliegt. Es hat sehr lange gedauert, bis begriffen wurde daß auf deutschem Boden ein Krieg häufig mit Brandlegungen zwischen Türken und kommunistischen Kurden ausgetragen wird. Sehr oft geraten dabei Deutsche in Mitleidenschaft.

Macht es diejenigen nicht endlich nachdenklich, die von einer "Multikultur" einem Kunstbegriff es kann nur eine Vielfalt der Kulturen geben träumen, wenn sie in dem Bericht "Gewaltbereitschaft deutlich angestiegen" in "Die Welt" vom 27. August 1996 von Peter Scherer folgendes lesen: "Organisierte Kriminalität ist heute mehrheitlich Ausländerkriminalität. Nach dem jüngsten Lagebericht des Bundeskriminalamtes (BKA) zur Entwicklung von Mafia, Camorra und Co. in Deutschland haben die Sicherheitsbehörden im vergangenen Jahr einen Ausländeranteil von inzwischen 63,6 Prozent unter denjenigen ermittelt, gegen die ein Verdacht wegen Beteiligung an einer kriminellen Organisation bestand. Der Anteil der Ausländer an der Gesamtbevölkerung liegt bei knapp neun Prozent. Die mutmaßlichen Gangster stammten aus 85 verschiedenen Nationen. Ihre Hauptbetätigungsfelder: Rauschgifthandel, Rauschgiftschmuggel, illegale Waffengeschäfte, RotlichtKriminalität wie Zuhälterei, Menschenhandel, illegales Glücksspiel, Falschspiel,

Schutzgelderpressung, Herstellung von Falschgeld und Mißbrauch von Schecks und Kreditkarten, Autoverschiebung, Menschenschleusung."

Wer heute ausspricht, daß sich durch "offene Grenzen" vieles geändert hat und die Sicherheit im eigenen Land geringer geworden ist, muß damit rechnen, daß er als "Ausländerfeind" abgestempelt wird. Für ihn gilt der Kernsatz im Artikel 1 des Grundgesetzes nicht: "Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt." Menschen, die im Einsatz für die Ordnung im Gemeinwesen "Staat" ihr Leben einsetzen, können von Gewalttätern, die die Ordnung stören, in ihrer Würde verletzt, mit Waffen angegriffen und mit Steinen beworfen werden, während sie jene behutsam dort wegtragen müssen, wo der Verkehr bewußt behindert wird' Durchschnittsmenschen in ihrer Bewegungsfreiheit eingengt und nicht selten in Lebensgefahr gebracht werden.

Besorgt stellt sich die Frage, wie so etwas in einer Demokratie möglich ist. Könnte es sein, daß viele noch nicht begriffen haben, daß die Demokratie wohnhaft sein muß? Sie steht und fällt mit der von ihren Bürgern und den gewählten Vertretern richtig verstandenen Freiheit. Wenn Ausuferungen der Freiheit geduldet werden, kann ein Scheitern dieses oft sehr hochgepriesenen Systems nicht mehr ausgeschlossen werden.

Die Worte von Papst Johannes Paul II. am 23. Juni 1996 am Brandenburger Tor in Berlin, der schwergeprüften Hauptstadt Deutschlands, können nicht aufmerksam genug gelesen werden: "Freiheit bedeutet nicht das Recht zur Beliebigkeit. Freiheit ist kein Freibrief! Wer aus der Freiheit einen Freibrief macht, hat der Freiheit bereits den Todesstoß versetzt . . . Der Mensch verdankt sich nicht sich selbst, sondern ist Geschöpf Gottes, er ist nicht Herr über sein Leben und über das der anderen; er ist will er in Wahrheit Mensch sein ein Hörender und Horchender ... Die Idee der Freiheit kann nur da in Lebenswichtigkeit umgesetzt werden, wo Menschen gemeinsam von ihr überzeugt und durchdrungen sind in dem Wissen um die Einmaligkeit und Würde des Menschen und um seine Verantwortung vor Gott und den Menschen ... Die Freiheit des einzelnen ist nicht zu trennen von der Freiheit der anderen, allen anderen Menschen. Wo die Menschen ihren Blick auf das eigene Lebensfeld begrenzen und nicht mehr bereit sind, auch ohne Vorteile für sich selbst sich für andere zu engagieren, da ist die Freiheit in Gefahr."

Wahre Demokratie zeichnet sich dadurch aus, daß jedes einzelne Mitglied der Gemeinschaft nach seinen Fähigkeiten zum erfolgreichen Wirken seines Staates beiträgt. Die Gemeinschaft ist zunächst sein Geburtsort, die Familie, die Heimat, die Landschaft, seine Wirkungsstätte und schließlich sein Vaterland, dem er dient. So erhält der einzelne Mensch seinen Halt, den ihm ein ausuferndes großes oft fremdbleibendes Gebilde wie Europa nicht geben kann. Die Bindungslosigkeit führt nicht zuletzt dazu, daß sich nicht wenige von maßlosem Egoismus leiten lassen. Gruppen und Initiativen denken meist nur an sich, nicht einmal mit der engsten Nachbarinitiative stimmen sie sich ab, wenn sie rücksichtslos und oft brutal ihre Ziele anstreben. Auch sie gefährden die Demokratie, die auf geistiger Auseinandersetzung beruht. Vielleicht erklärt es sich aus dem Mangel an Gemeinsinn und der Mißachtung des Eigentums – immer wieder wird Neid geschürt , daß Privathäuser, öffentliche Gebäude und Verkehrseinrichtungen wahllos sinnlosen Beschmierungen ausgesetzt werden, die bei der kaum mehr möglichen Reinigung riesige Kosten verursachen.

Egoismus und oft Absage an die Vernunft herrscht auch vor, wenn einzelne Berufsgruppen immer höhere Löhne durchdrücken, ohne zu bedenken, daß damit die Lebensumstände anderer Menschen ihres Volkes negativ beeinflußt werden. Kann ein freiheitliches System auf

Dauer bestehen, wenn immer weniger Menschen in Arbeit sind und die, die das Glück haben, einen Arbeitsplatz zu besitzen, immer mehr verdienen?

Mit großer Sorge ist auch das Anwachsen der Korruptionsfälle zu beobachten. Es ist höchste Zeit, an das Vorbild preußischer Beamter zu erinnern. Es gab einmal einen Freiherr vom Stein, der nur die Hälfte des ihm "zustehenden Salärs" nahm, als der "Zustand der Staatskasse" desolat war. Wann wird endlich begriffen, daß es in der deutschen Geschichte Beispiele über Beispiele gibt, die aufzeigen, wie Krisen überwunden werden können?

Zu den Tatsachen gehört auch, daß Europas Nationen, die stolz auf ihre Geschichte sind, auch weiterhin ihre Stärke aus der Geschichte gewinnen werden. Am 15. Mai 1996 erklärte der französische Staatspräsident Jacques Chirac in seiner Rede vor den beiden Kammern des Britischen Parlaments: "Auch die Franzosen bleiben, wie Sie, ihrer Geschichte, den daraus gezogenen Lehren und ihren Werten treu. Deshalb kämpft Frankreich heute für die Achtung der nationalen Identitäten, angesichts der Gefahr einer kulturellen Vereinheitlichung der Welt ... Die Zukunft gehört einem Europa, in dem die Solidarität zwischen den Nationen, aus denen es besteht, ständig stärker wird."

In der Fernsehansprache Chiracs vom 28. Mai 1996, in der er die Umwandlung der Verteidigungskräfte in eine Berufsarmee und die Einführung eines freiwilligen Dienstes für alle jungen Franzosen begründete, hieß es: "Meine lieben Landsleute, die Welt verändert sich, das 21. Jahrhundert steht vor der Tür. Unser Land muß modern bleiben, es muß aber auch gewissen Dingen treu bleiben. Seiner Geschichte, bestimmten Werten und seiner Kultur, die durch die besondere Verbindung jedes Franzosen zu seinem Vaterland gekennzeichnet ist. Durch den starken Austausch zwischen den Ländern und durch die Entwicklung der internationalen Landschaft wird das Gefühl der Zugehörigkeit und somit der Solidarität schwächer. Die Franzosen lieben Frankreich und sie sind darauf stolz. Aber manchmal ist es für sie, vor allem für die jungen Menschen, schwieriger als früher zu verstehen, was es heißt, 'Franzose zu sein'. Ich wünsche, daß die kommende Reform vor allem mit der, wenn auch kurzen, staatsbürgerlichen Begegnung zwischen der Nation und ihrer Jugend – es allen jungen Franzosen und Französinen ermöglicht zu entdecken, was sie ihrer eigenen Würde schulden, was sie anderen schulden, was sie ihrem Land schulden und was sie von ihm erwarten können. Dies ist der tiefere Sinn dieser Reform. Ich weiß, daß sie im Interesse der Nation liegt und auch dem Wunsch einer großen Mehrheit unter Ihnen entspricht."

Diesen Gedanken liegt das Wissen einer gewachsenen Demokratie zugrunde, daß ein Land in dem immer enger zusammenwachsenden Europa nur eine wertvolle Kraft sein kann, wenn es mit sich selbst und seinen Bürgern im reinen ist. Schon Johann Gottlieb Fichte erkannte die Gefahr der Selbstaufgabe in "Reden an die deutsche Nation" (1807/1808) und legte den Finger auf die Wunde des Charakters nicht weniger Deutscher: "Der Gipfel aber unseres Triumphs ist es, wenn man uns gar nicht mehr für Deutsche, sondern etwa für Spanier oder Engländer hält, je nachdem nun einer von diesen gerade am meisten in Mode ist." Jean Paul (1763/1825) wurde noch deutlicher: "Ein Deutscher ist mit Vergnügen alles, nur nicht er selber."

Wer heute Deutsche in dieser Haltung bestärkt, erweist Deutschland und Europa einen schlechten Dienst. Nur ein selbstbewußtes Land kann im Bündnis mit anderen Staaten eine wertvolle Kraft im Ringen um die Friedenssicherung in Europa und in der Welt und im wachsenden Konkurrenzkampf zwischen anderen Kontinenten mit Europa sein. Ohne jedes Zutun Deutschlands brachten zwischen 1946 und 1996 188 kriegerische Konflikte in der Welt Not und Tod über die Menschheit. 20 Millionen Menschen flüchteten aus ihrer Heimat und 40 Millionen verloren ihr Leben. Es darf nicht übersehen werden, daß die Vertreibung deutscher

Menschen aus ihrer ostdeutschen Heimat, bei der weit über zwei Millionen brutal umkamen, ein verachtenswertes Beispiel für "ethnische Säuberung" gewesen ist, das immer wieder Nachahmer findet.

Heute ist es notwendiger denn je, daß sich Menschen, die in Frieden und in Wohlstand leben wollen, mit ihrer ganzen Geschichte und mit der anderer Länder befassen. Es stimmt immerhin hoffnungsvoll, daß die Industrie und Handelskammer in NordrheinWestfalen von den Schulabgängern folgendes erwartet: "Basiskonntnisse über die kulturellen Grundlagen der eigenen Nation und Europas sollen die Schüler in der Schule erworben haben. Dazu gehören Grundkenntnisse über deutsche und europäische Geschichte, über gesellschaftliche und politische Rahmenbedingungen, die ethnischen Anforderungen und religiösen Formen und Inhalte unserer Kultur." Besonders wichtig ist der Hinweis auf die Toleranz: "Jugendliche müssen in der Lage sein, auch dauerhaft abweichende Einstellungen, Verhalten und Meinungen bei anderen als gegeben hinzunehmen. Sie sollten aber gleicherweise deutlich und klar ablehnen, was gegen die Basiswerte unserer Gesellschaft verstößt und damit Grenzen der Toleranz setzen können. Sie sollten also intolerant sein gegen Aggressivität, Verletzung humaner Grundwerte, Störung des Betriebsfriedens und nicht zuletzt gegen Leistungsverweigerung."

Viele Europäer, die heute über "eine Art von Untergangsstimmung" in Deutschland besorgt sind und es daran erinnern, das es nach der friedlichen Wiedervereinigung allen Grund hat, aufrecht in die Zukunft zu gehen und vielleicht sogar Wege zu weisen, indem es sich auf alte Tugenden, Werte und vor allem das Christentum besinnt, werden es begrünen wenn möglichst bald viele Deutsche in das einfache Lied des Sängers Tom Astor mit einstimmen: "Hallo, guten Morgen Deutschland ... Ich lebe hier weil ich Dich mag."

Dr. phil. Heinz H. Gehle wurde 1925 in Grube Marga, Kreis Calau, geboren. Abitur und Kriegsdienst. Von 1946 bis 1949 Studium von Romanistik, Anglistik, Hispanistik und Geschichte in Leipzig. Nach Flucht Promotion an der FU Berlin. Berufstätigkeit in verschiedenen Verbänden und Organisationen, darunter im Internationalen Jugendaustausch und Besucherdienst der Bundesrepublik Deutschland (IJAB). Er ist Mitglied